

Helmut Felzmann

Jesus 2.0

**Von neuen Fakten
zu neuen Erzählungen**

**Warum das Turiner Grabtuch
unser Verständnis der Auferstehung verändert**

Inhaltsverzeichnis (Leseprobe in blau)

© Dr. Helmut Felzmann – alle Rechte vorbehalten

Vorwort	8
Teil I - Die neuen Fakten	15
1. Turiner Grabtuch: ein „cold case“	16
C14-Skandal: Vom Laborergebnis zur Weltsensation.....	18
Die Spurensuche beginnt: Indizien für die Echtheit.....	27
Die Kirche und ihr schwierigstes Erbe.....	47
2. Tod oder Scheintod - was zeigt das Tuch wirklich?	51
Was uns gelehrt wurde: Jesus starb am Kreuz!.....	53
Forensische Indizien sprechen für einen lebenden Körper.....	55
Warum Erkenntnis wichtiger ist als Überzeugung.....	67
3. Bildentstehung – zwischen Wunder und Wissenschaft	69
Die „übernatürlichen“ Hypothesen.....	74
Die „natürlichen“ Hypothesen.....	78
Was am wahrscheinlichsten ist.....	84
4. Gott neu entdecken	87
Das Drama von Ostern – neu erzählt.....	90
Kein Tod – keine Erlösung?	95
Die christliche Religion – ein Werk des Heiligen Geistes?	101
Der Gott, den man nicht denken – und doch lieben kann.....	114
5. Religion und Wissenschaft endlich versöhnt?	124
6. Wie könnte ein zeitgemäßes Bekenntnis lauten?	128
7. Literatur und Bildnachweis	130

Teil II: Neue Erzählungen.....	133
Prolog.....	134
Kindheit und Jeshuas plötzliches Verschwinden.....	139
Wiedersehen nach langer Zeit.....	144
Aufbruch in neue Welten.....	151
Judas besucht seine Familie.....	159
Jeshua, der missratene Sohn.....	162
Der Beginn der Jüngerschaft.....	175
Der Mord an Johannes dem Täufer.....	177
Die gute Zeit.....	185
Die Entfremdung.....	196
Verrat und Kreuzigung.....	211
Der Tag der Finsternis.....	221
Jeshua lebt!.....	226
Der Beginn der Reise.....	237
Der Tod von Mutter Maria.....	242
Jeshuas Nahtoderfahrung.....	245
Die ersten Jünger in Osrhoene.....	250
Edessa.....	258
Maria Magdalena.....	268
Osrhoene wird zum jesuanischen Staat.....	271
Unser neues Leben in Srinagar.....	282
Sherap Rinpoche.....	286
Besuch der beiden Evangelisten.....	296
Rückkehr nach Judäa.....	316
Epilog.....	325
Zum Weitererzählen.....	325
Über den Autor.....	326

2. Tod oder Scheintod - was zeigt das Tuch wirklich?

Viele Menschen, die sich dem Turiner Grabtuch zuwenden, tun dies aus religiösem Interesse. Für gläubige Christen ist es ein faszinierendes Artefakt, das die Leidensgeschichte Jesu authentisch abbildet – eine stille Bestätigung ihres Glaubens.

Und in der Tat: Das Grabtuch erzählt auf eindrucksvolle Weise von einem Menschen, der geißelt, gekreuzigt und dessen Körper anschließend in ein Leinentuch gehüllt wurde. Auch im Neuen Testament wird davon berichtet, dass Jesus in ein Leinentuch gewickelt und in ein Felsengrab gelegt wurde. Dass es sich dabei um einen Toten gehandelt haben muss, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Jesus starb am Kreuz – für unsere Sünden. Diese Botschaft ist tief in die DNA des Christentums eingraviert.

Deshalb empfinden viele gläubige Menschen es als ketzerisch, wenn diese Vorstellung infrage gestellt wird. Wer behauptet, Jesus sei nicht tot gewesen, sondern habe die Kreuzigung überlebt, greift – so scheint es – das Herz des christlichen Glaubens an: das Erlösungswerk, die Passion, die Auferstehung. Kein Wunder also, dass diese Idee meist sofort und schroff zurückgewiesen wird – als „unmöglich“, als „Gotteslästerung“ oder schlicht als „Unsinn“.

Doch was, wenn das Grabtuch selbst Hinweise enthält, die genau diese Möglichkeit nahelegen? Was, wenn es Spuren gibt, die sich nur schwer mit einem toten Körper erklären lassen, wohl aber mit einem schwer verletzten, bewusstlosen, aber noch lebenden Menschen?

Viele Grabtuchforscher stellen diese Frage erst gar nicht. Sie halten sie für überflüssig, absurd oder gefährlich. Andere berufen sich auf forensische Gutachten gläubiger Mediziner, die mit Sicherheit erklären, der Mann unter dem Tuch sei natürlich tot gewesen. Doch wer sich

mit offenem Geist und wissenschaftlicher Neugier dem Tuch nähert, kann nicht umhin, sich dieser unbequemen Frage zu stellen: **Was, wenn der Mann unter dem Grabtuch noch gelebt hat?**

Diese Frage ist keine Glaubensfrage. Es geht hier nicht darum, an Wunder zu glauben oder nicht. Es geht um eine nüchterne Analyse der Indizien, die das Grabtuch liefert. Und genau hier, an diesem Punkt, beginnt der Konflikt zwischen religiöser Dogmatik und wissenschaftlicher Logik. Denn: Ein Mensch, der wirklich tot ist, kann aus wissenschaftlicher Sicht nicht wieder lebendig werden. Und wenn er doch wieder lebendig wird, konnte er vorher nicht wirklich tot gewesen sein.

Natürlich könnte ein allmächtiger Gott über Naturgesetze verfügen und souverän über sie hinweg handeln. Wer will schon das Gegenteil beweisen? Aber das ist nicht der Punkt. Entscheidend ist:

Wenn das Turiner Grabtuch tatsächlich das originale Grabtuch Jesu ist – und vieles spricht dafür –, dann ist es nicht nur ein textiles Artefakt. Es ist ein stiller Zeuge dessen, was im Grab wirklich geschah. Und genau deshalb hat es das Potenzial, Licht in das größte Mysterium des Christentums zu bringen.

Die zentrale Frage lautet also: **Zeigt uns das Grabtuch einen Toten oder einen Überlebenden?**

Was uns gelehrt wurde: Jesus starb am Kreuz!

Die klassische christliche Lehre ist eindeutig: Jesus starb am Kreuz. Er wurde von römischen Soldaten hingerichtet, nach seinem Tod in ein Grab gelegt – und ist erst **nachdem** er zwei Tage tot gewesen war – so der Glaube – auf wunderbare Weise von den Toten auferstanden. Das ist nicht irgendein theologisches Detail. Diese Vorstellung bildet das Rückgrat des gesamten christlichen Dogmas. Wie Paulus schreibt: *„Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden.“* (1 Kor 15,17)

Doch implizit steckt in dieser Aussage bereits eine gefährliche Schiefelage. Denn sie bedeutet auch: **Wenn Christus gar nicht wirklich tot war, dann bricht das gesamte Dogmensystem in sich zusammen.** Der Tod Jesu ist in dieser Logik kein historisches Ereignis, das sich untersuchen und prüfen lässt, sondern ein dogmatisches Muss. Und das macht es so schwierig, offen über Alternativen nachzudenken.

Dabei ist es keineswegs so, dass die Vorstellung eines Scheintodes oder Überlebens Jesu erst mit dem modernen Grabtuchinteresse aufkam. Der Islam verneint den Tod Jesu am Kreuz explizit: „Es erschien ihnen nur so.“ (Sure 4, Vers 157) Schon in der Aufklärung, und besonders in der historischen Jesusforschung des 19. und 20. Jahrhunderts gab es vereinzelt Theologen, Historiker und Mediziner, die diese Hypothese zumindest für diskussionswürdig hielten. Aber sie wurde nie ernsthaft weiterverfolgt – nicht, weil sie widerlegt worden wäre, sondern weil sie theologisch „unbrauchbar“ war.

Man muss sich das klarmachen: Die Lehre vom Tod Jesu ist kein rein historischer Befund, sondern eine Glaubensvoraussetzung. Sie ist eingebettet in eine komplexe Erlösungslogik: Nur ein toter Gottessohn kann stellvertretend für die Sünden der Menschheit gestorben sein. Nur ein durch den Tod hindurch gegangener Jesus konnte den Sieg

über den Tod erringen. Ein Jesus, der überlebt hätte, wäre aus Sicht der Dogmatik kein Erlöser mehr – sondern lediglich ein missverstandener Prophet, ein überlebender Märtyrer. Und genau das ist es, was diese Vorstellung für viele so provozierend macht.²⁹

Aber darf eine wissenschaftliche Untersuchung davon abhängen, ob das Ergebnis „theologisch nützlich“ ist? Sollte sich Wissenschaft nicht gerade dadurch auszeichnen, dass sie auch dann weitersucht, wenn die Ergebnisse unbequem sind? Dass sie Indizien prüft – und sich nicht durch Glaubenssätze aufhalten lässt?

Wenn wir das Grabtuch ernst nehmen, dann müssen wir bereit sein, genau diese Frage zu stellen: Was, wenn Jesus entgegen allem Anschein der Umstände die Kreuzigung überlebt hat?

- Trotz der Schwere seiner Verletzungen. Spätestens der Lanzenstich hätte Jesus getötet haben müssen.
- Obwohl es noch keine Medikamente wie heute gab.
- Obwohl ein römisches Hinrichtungskommando die Aufgabe hatte, einen Menschen umzubringen, und keine Fehler machte.

Was, wenn die Auferstehung nicht darin bestand, dass ein Toter wieder lebendig wurde, sondern dass ein **Totgeglaubter überlebte** – und als lebender Mensch wieder aus dem Grab herauskam?

Ist das weniger wundersam? Oder vielleicht sogar menschlicher, nachvollziehbarer – und dennoch zutiefst spirituell?

²⁹ Der Artikel von Fanti et al. „The Death of the Shroud Man: an Improved Review“ www.shroud.com/pdfs/ohiofaccini2.pdf enthält einen Überblick der Argumente, die für einen Toten sprechen. Diese werden im nächsten Kapitel näher untersucht.

Forensische Indizien sprechen für einen lebenden Körper

Leitthese: Jede Spur auf dem Turiner Grabtuch scheint förmlich zu schreien: **Dieser Körper war am Leben!**

Ich lade Sie ein, in den folgenden Seiten Indiz für Indiz nachzuvollziehen – wie in einem forensischen Thriller, nur dass hier der Kronzeuge das heiligste Artefakt der Christenheit ist.

Die erste Stimme des Zweifels (1950)

Der deutsche Mystiker **Hans Naber** behauptete 1950 nach einer persönlichen Vision, der Mann unter dem Tuch müsse die Kreuzigung überlebt haben: „*Eine Leiche blutet nicht so!*“ Der Vatikan winkte ab, die Presse verlachte ihn, Naber landete sogar wegen Betrugs im Gefängnis. Doch der Same war gelegt. 1969 berief Kardinal Pellegrino eine **geheime Expertenkommission**. Ihr offizielles Urteil: Tod. *Inoffiziell* aber war das Tuch damit erstmals Gegenstand einer medizinischen „Obduktion“.

Rodney Hoare und das Konsilium der Gerichtsmediziner (1984)

Rodney Hoare war 1984 Vorsitzender der britischen Grabtuchgesellschaft, als er mit Foto-Vergrößerungen unter dem Arm ein Londoner Gerichtsmediziner-Team aufsuchte, um sich die Todesursache erklären zu lassen. Seine Erwartung: Der Lanzenstich müsse auf jeden Fall tödlich gewesen sein.³⁰

³⁰ Die Geschichte ist ausführlich dargestellt in: Rodney Hoare, *The Turin Shroud is Genuine*, 1994

Nach intensiver Debatte gab ihm das Team folgende gemeinschaftliche Diagnose:

„Die Wunde ist oberhalb der kritischen Zone. Wäre der Mann im 20. Jahrhundert eingeliefert worden, hätte man ein tiefes Koma attestiert, nicht den Tod.“

Damit stand zum ersten Mal eine schulmedizinische Aussage im Raum: **Der Lanzenstich war diagnostisch** (um den Tod festzustellen), **nicht um zu töten.**

- **Lage:** Zwischen 5. und 6. Rippe, rechtsseitig, spitz nach oben verlaufend.
- **Anatomie:** Zu hoch für Herz und große Gefäße, zu seitlich für die Leber.
- **Folge:** Blut-/Serum-Gemisch (Pleuralflüssigkeit) floss ab – klassisches Zeichen eines *Lebenden mit Hämothorax*.

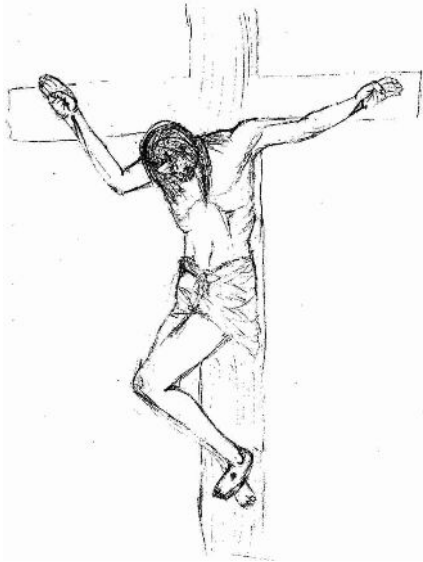
Merke: Ein Henker, der töten will, sticht ins Herzzentrum, nicht in die Flanke.

Leichenstarre? Fehlanzeige!

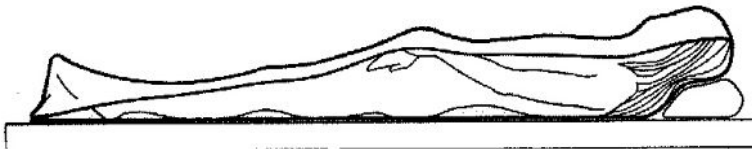
Rigor mortis beginnt ca. 30 Minuten nach dem Tod und ist nach 3–6h voll ausgeprägt. Wenn der Mensch vor seinem Tod großem Stress und Belastungen ausgesetzt war, entwickelt sich die Leichenstarre schneller. Sie löst sich nach 36–90h. Wäre der Mann tot vom Kreuz genommen worden, wären **Arme, Beine und Hals in der Kreuzhaltung erstarrt** gewesen. Doch:

- Auf dem Tuch liegen die Arme **locker** über dem Unterleib.
- Der **Kopf** ruhte offensichtlich auf einer weichen Unterlage; Nacken und Hinterkopf drücken den Stoff ein.

- Die **Beine** liegen ausgestreckt, der Stoff ist flach – kein Hinweis auf gewinkelte Knie.



12. Rekonstruktion der Position am Kreuz im leblosen Zustand. Der Körper ist auf die Seite gekippt, der Kopf **tief** nach vorn heruntergebeugt.³¹



13. Rekonstruktion der tatsächlichen Lage im Grab

³¹ Vgl. die Abbildung in: " *The Way of the Cross in the light of the Holy Shroud*" by Msgr. Giulio Ricci.

Dr. Lorente (spanischer Gerichtsmediziner)

Lorente diagnostiziert statt Leichenstarre eine **muskuläre Hypertonie durch Hypokalzämie** – ein klassisches Schockzeichen. Seine Schlüsselaussage:

Die unsichtbaren Daumen belegen Vitalität: Bei einem Tod hätten sich sofort alle Muskeln entspannt. Der Krampf in den Daumen wäre verschwunden, die Daumen nach außen gewandert, wieder sichtbar geworden und so durch die Leichenstarre fixiert. Die Daumen sind jedoch unsichtbar, also bestand der Krampf auch noch im Grab, was nur möglich war, wenn der Mann noch lebte.³²

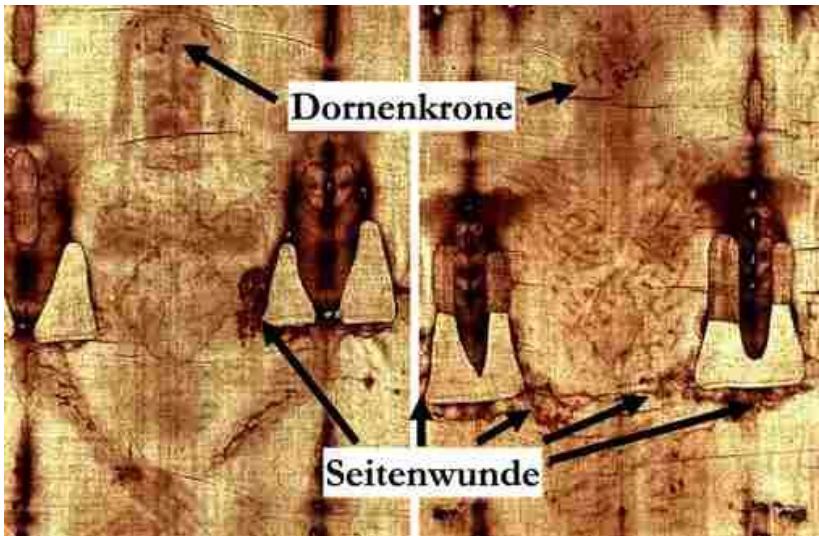
Damit fällt das häufig genannte Gegenargument „die Daumen waren im Tod verkrampft“ in sich zusammen.

Das Blut spricht – mindestens 28 aktive Wunden

Auf dem Gewebe findet sich Blut, das aus **mindestens 28 Austrittsstellen** erst im Grab aus dem Körper floss. Besonders augenfällig:

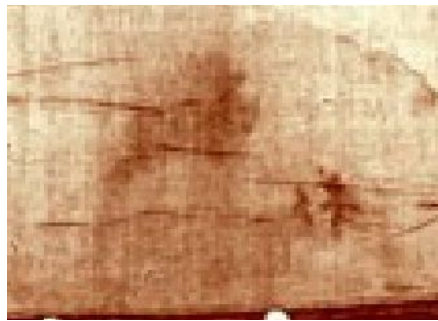
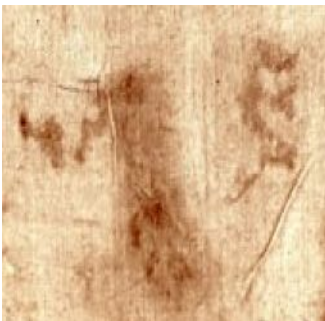
Seitenwunde: Das Blut kroch durch Kapillarwirkung **auf beiden Seiten** bis zu 20 cm über die Körperkontur hinaus – das geht nur, wenn permanent über einen längeren Zeitraum **frisches, ungeronnenes Blut** nachlief.

³² <https://fliphtml5.com/pxsx/vovq/basic> [21.7.25]



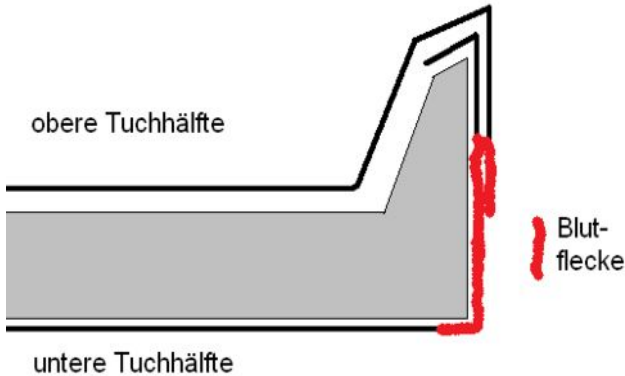
14. Blutflecke von der Seitenwunde und der Dornenkrone (Enrie)

Fußwunden: Drei Stofflagen sind durchtränkt mit Blut, das erst im Grab ausgetreten sein konnte, als das Tuch bereits an Ort und Stelle war. Eine Leiche besitzt keinen Blutdruck, der solch eine Wirkung erzeugen könnte.



15. Fußnagel: untere..

und obere Tuchhälfte



16. Faltung des Tuches im Bereich der Füße

Prof. Bonte

Bonte erhielt anonym Bilder aus dem Bereich der Seitenwunde. Seine Antwort, ohne das Objekt zunächst zu kennen: „*Ein derartiges horizontales Blutmuster ist bei einer Leiche unmöglich. Es setzt intakten Kreislauf voraus.*“

Später wurde er über die Herkunft der Bilder aufgeklärt. Er blieb dabei: Die Wunde des Lanzenstichs (rechte vordere Brustwand) läge ziemlich genau an der höchsten Stelle eines auf dem Rücken liegenden Körpers. Daher halte er eine spontane postmortale Blutentleerung für undenkbar, da der **Blutspiegel** im Körper mit Sicherheit **niedriger** gewesen sein musste **als die Wundöffnung**. In so einem Fall könne kein Blut aus einer Leiche austreten.

Mit anderen Worten: Wenn ein Mensch stirbt, folgt das Blut der Schwerkraft und sammelt sich in dem unteren Bereich des Körpers, bei einer liegenden Person also zum Beispiel in den Pobacken, die entsprechend anschwellen. Das Blut fehlt dann im oberen Bereich, es bildet sich ein Blutspiegel: Im unteren Bereich des Körpers „steht“ das Blut, im oberen Bereich fehlt es. Daher kann im Bereich oberhalb des

Blutspiegels kein Blut mehr aus dem Körper austreten. Er widersprach auch Prof. Bollone, der annahm, dass das Blut beim Transport der Leiche ausgetreten wäre:

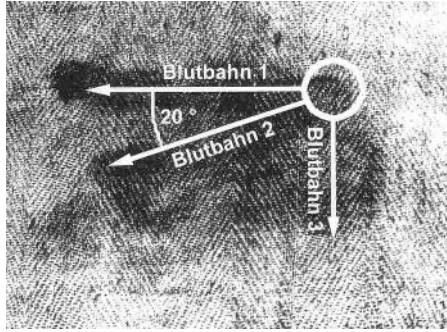
„Selbstverständlich stimme ich Herrn Professor Bollone zu, dass es im Rahmen des Transportes eines Leichnams auch quasi passiv zum Austritt von Blut aus einer Bruststichwunde kommen kann. Indes wird man die Frage stellen müssen, ob das Leichentuch bereits zu Beginn des Transports um den Leichnam gewickelt wurde. Ich meine, dass in diesem Falle kein statisches Spuren- und Abdruckmuster entstanden wäre, welches ja ausnahmslos eine direkte topografische Zuordnung eines liegenden Körpers erlaubt. Vielmehr hätte ich dann auch zahlreiche Wischspuren erwartet, deren Lokalisation mehr zufällig und unregelmäßig verstreut gewesen wäre.

Das tatsächlich zu erkennende Muster spricht nach meiner Meinung dafür, dass die betreffende Person erst bei der Grablegung in das Tuch gewickelt wurde, und zwar höchstwahrscheinlich in der Form, dass zunächst der Körper auf das Tuch gebettet und dieses zur anderen Hälfte dann über den Körper gelegt wurde. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es bei dieser Bettung zu einem passiven Austritt größerer Blutmengen kommen könnte.“³³

Blutbahnen der rechten Hand

Es gibt auf einem Handrücken zwei längere, klar abgegrenzte Blutbahnen, die in einem Winkel von ca. 22° zueinanderstehen. Eine dritte, breite, fast runde Blutbahn befindet sich im rechten Winkel dazu. Sie ist nicht klar abgegrenzt und kann auf Grund der Richtung erst im Liegen entstanden sein.

³³ Das Gutachten ist detailliert dargestellt z.B. in Herbst S 97ff.



17. Blutbahnen an der Hand

Spur	Entstehungsphase / Form	Bedeutung
1	Körper bewusstlos, kippt nach rechts lang und schmal, da ohne Bewegung	erfordert Blutdruck
2	Körper hing noch senkrecht am Kreuz Breit und unregelmäßig	zeigt Bewegungskampf

Man hat die Blutspuren auf die Arme einer Versuchsperson gemalt und diese dann mit Schnüren an ein Kreuz gehängt. Dabei konnte man sehen, dass die eine der beiden längeren Blutspuren entstanden sein muss, als der Körper aufrecht am Kreuz hing (Blutbahn 2). Die andere Blutspur muss entstanden sein, nachdem der Gekreuzigte das Bewusstsein verlor und auf die Seite kippte (Blutbahn 1).

Wenn man genau hinsieht, kann man erkennen, dass Blutbahn 1 schmäler ist als Blutbahn 2 und völlig gerade. Dies kann dadurch erklärt werden, dass bei deren Entstehung der Körper bewegungslos am Kreuz hing, während bei Blutbahn 2 durch die Bewegungen des Körpers das Blut breiter auf dem Arm verteilt wurde.

Die alternative Deutung, nämlich, dass die beiden längeren Blutspuren entstanden sind, als der Gekreuzigte gelegentlich die Position wechselte, um sich kurzzeitig Linderung zu verschaffen, ist auszuschließen, da dann die beiden Blutspuren verwischt wären und ineinander übergehen müssten. „*Nach intensiven Versuchen hat sich diese Theorie in jüngster Zeit als unhaltbar erwiesen.*“⁶⁴ Die Breite und Unregelmäßigkeit der Blutbahn 2 lassen das Leiden und die Schmerzen, die diese Bewegungen verursacht haben, erahnen.

Die Existenz von Blutbahn 1 stellt daher einen hohen Beweisgrad dafür dar, dass der Mann am Kreuz die ganze Zeit über am Leben war. Wäre er tot gewesen, wäre diese Blutbahn mangels Blutdruck nicht entstanden.

Der tiefgläubige Gerichtsmediziner Frederick Zugibe fand folgende Erklärung, die seine Annahme eines Toten aufrecht erhalten sollte: „Die beiden Blutbahnen sind erst bei der Kreuzabnahme entstanden, als der Nagel aus der Leiche herausgezogen wurde, und der Körper dabei zwei verschiedene Positionen einnahm.“³⁵

Schauen wir uns diese Hypothese etwas genauer an. Die Blutbahnen befinden sich auf dem Handrücken, also auf der dem Kreuz zugewandten Seite. Alle bekannten Kreuzigungsnägel haben eine Gesamtlänge von etwa 16–17 cm. Bei einer Dicke des Unterarms von etwa 5 cm muss es einen Abstand zwischen Arm und Balken von mehreren Zentimetern gegeben haben. Die Nägel können also nicht so weit hineingeschlagen worden sein, dass die Arme durch die Nagelköpfe fest gegen das Holz gedrückt wurden. Warum sollten sich die Henker die Mühe machen, die Nägel tiefer als nötig in das Holz hineinzuschlagen?

Es ist ferner plausibel anzunehmen, dass die Nagelwunden auf jeden Fall geblutet haben, während der Körper lebend am Kreuz hing, wo-

³⁴ Originaltext: “*After extensive experimentation, this theory was recently shown to be untenable*”, Frederick T. Zugibe, *The man of the shroud was washed*, Sindon N. S., Quad. No. 1, Juni 1989.

³⁵ Zugibe (2005) S. 222

durch Blut entlang des Unterarms heruntergeflossen sein musste, so wie es auf dem Leichentuch zu sehen ist.

Dass die Blutbahnen erst entstanden sind, als der Nagel herausgezogen wurde, ist unplausibel, geradezu absurd. Denn dabei muss es eine Sogwirkung durch den Nagel gegeben haben. Blutreste könnten daher allenfalls auf derjenigen Seite der Hand entstanden sein, auf der der Nagel den Körper verlassen hat, im Grab also auf der Unterseite, die auf dem Stoff nicht sichtbar ist. Zudem müsste der Arm sich bei der Kreuzabnahme längere Zeit - und auch jeweils etwa gleich lang - in den beiden Positionen befunden haben, was völlig unmöglich ist. Da bei dieser Deutung unterstellt wird, dass der Körper bereits tot war, ist es auch fraglich, ob und wie viel Blut überhaupt noch aus dieser Wunde geflossen sein konnte.

Es ist daher viel plausibler anzunehmen, dass diese Blutbahnen gebildet wurden, während der Körper am Kreuz hing. Dieses Beispiel zeigt, welche argumentativen Klimmzüge bisweilen gemacht werden, um die Annahme eines toten Körpers aufrechtzuerhalten.

Fehlende Verwesung

Entscheidend ist auch, dass es keine Anzeichen von Verwesung gibt: keine Blähungen, keine entsprechenden Gewebeveränderungen, keine Ansammlung von Bakterien, keine Verwesungsgase aus Körperöffnungen. Der Stoff zeigt einen Körper, der nie zu verfaulen begonnen hat.³⁶ Dies ist unter Grabtuchforschern unbestritten.

³⁶ Otangelo Grasso, *The Shroud Reimagined: A Forensic Reconstruction*, Academia 2025

Alle Indizien im Verbund

- Kein Rigor-Muster – **kontra Tod**
- Blutdruckabhängige Fließspuren – **pro Leben**
- Kapillarwanderung und mehrlagige Durchtränkung – **pro Leben**
- Daumenstellung & Muskeltonus – **pro Vitalreaktion**
- Abwesenheit von Autolyse-Spuren – **kontra Verwesung**

Es ist daher nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen, dass der Mann unter dem Tuch tot war.

Schlusswort – Das Tuch als letzter Zeuge

Wer die Fakten nüchtern prüft, muss sich entscheiden: Entweder war der Mann des Grabtuchs ein biologisches Wunder, das blutete in einer Art und Weise und an Stellen, wie das bei einer Leiche nicht möglich ist, das trotz Totenstarre wie entspannt auf dem Tuch lag und keine Anzeichen von Verwesung trug – oder **er lebte**.

Ich wähle – ohne Zögern – die zweite Option. Wie wir noch sehen werden, gibt es noch einen weiteren entscheidenden Grund, der für einen lebenden Körper spricht: Nur dann ist nämlich die Entstehung des Abbildes auf natürliche Weise zu erklären.

Dennoch ist eines klar: Wirklich beweisen kann man nichts, denn 100-prozentige Beweise sind nur in der Mathematik möglich. Was man aber sagen kann, ist Folgendes:

- Aufgrund der Indizienlage ist es plausibler anzunehmen, dass das Tuch ein echtes Leichentuch eines gekreuzigten Menschen ist und nicht das Werk eines Künstlers.

- Aufgrund der Indizienlage erscheint es plausibler anzunehmen, dass unter dem Tuch Jesus von Nazareth lag und nicht ein anderer Gekreuzigter der Antike.
- Aufgrund der Indizienlage erscheint es plausibler anzunehmen, dass der Mann unter dem Tuch lebendig war, als dass er tot war.
- Aufgrund der Indizienlage und unter Zugrundelegung des heutigen wissenschaftlichen Weltbildes erscheint es plausibel anzunehmen, dass damals kein übernatürliches Wunder passiert ist, sondern sich ein schier unglaubliches Drama abgespielt hat, nämlich die Rettung eines Schwerverletzten.

Dies lässt die Auferstehungsberichte und die sich daraus entwickelnde dogmatische Religion in einem völlig neuen Licht erscheinen.

Warum Erkenntnis wichtiger ist als Überzeugung

„Es ist leichter, einen Menschen zu täuschen, als ihn davon zu überzeugen, dass er getäuscht wurde.“

Zugeschrieben Mark Twain

Das Turiner Grabtuch ist kein direkter Beweis – weder für Leben noch für Tod. Was wir sehen, sind Spuren, Hinweise, Indizien. Und diese fordern uns heraus: **Was ist die wahrscheinlichere Deutung?** Wie Sie, lieber Leser, diese Zeichen deuten, bleibt Ihre Entscheidung. Aber diese Entscheidung sollte auf Erkenntnis beruhen – nicht auf Gewohnheit, Angst vor neuen Gedanken oder Gefühlen.

Immanuel Kant formulierte es treffend: *„Was das Ding an sich ist, wissen wir nicht. Alles, was wir haben, ist, wie es uns erscheint.“* Unsere Wahrheit ist oft nicht objektiv, sondern ein Spiegel unseres Denkens. Wer sein Denken verändert, verändert seine Welt.

Das Grabtuch ist in diesem Sinn mehr als ein Artefakt – es ist vielleicht auch ein Prüfstein für unser Weltbild. Denn wer sich ehrlich auf die forensischen Befunde einlässt, erkennt: **Die Fakten passen besser zu einem Lebenden als zu einer Leiche.**

Doch genau hier beginnt der Widerstand. Unser Verstand will keine Widersprüche. Wenn etwas nicht ins Bild passt, rufen wir schnell: *„Das darf nicht wahr sein!“* Das ist verständlich.

Schon bei Galilei wollte man lieber den Entdecker verurteilen als das Weltbild ändern. Auch heute noch ist es bequemer, Zweifel zu verdrängen, als die Konsequenzen zu ziehen. Aber wer sich ernsthaft mit dem Grabtuch befasst, hat keine Ausrede mehr:

Man muss sich entscheiden.

Wissenschaft bedeutet: ergebnisoffen prüfen, vergleichen, nach Wahrscheinlichkeiten fragen. Wer hingegen Beweise sucht für das, was er ohnehin glaubt, betreibt keine Wissenschaft – sondern Bestätigungsdenken. Thomas Henry Huxley sagte es so: *„Die Wissenschaft begeht Selbstmord, wenn sie ein Glaubensbekenntnis adoptiert.“*

Auch der Glaube darf sich prüfen lassen. Wer wahrhaft glaubt, braucht keine Angst vor Fakten zu haben. Im Gegenteil: **Ein Glaube, der auf Erkenntnis beruht, ist stärker als blinder Gehorsam.**

Das Grabtuch zeigt keinen medizinischen Totenschein. Es zeigt Blut, Haltungen, Tuchfalten. Es zeigt alles – außer einem Beweis für den Tod. Deshalb muss die Frage erlaubt sein: Was, wenn das Tuch den größten Irrtum der Kirchengeschichte offenbart?

Diese Frage bedeutet nicht, den Glauben zu verlieren. Im Gegenteil: Sie lädt ein, tiefer zu glauben – mit offenen Augen, offenem Herzen und klarem Verstand.

Vielleicht ist die Wahrheit größer als das, was wir bisher für möglich hielten.